Zusammenhänge : "Atelier und Bauplatz", eine Ausstellung im Rahmen des SIA-Jubiläums

Autor(en): **E.H.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 9: **Chicago**

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-56244

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

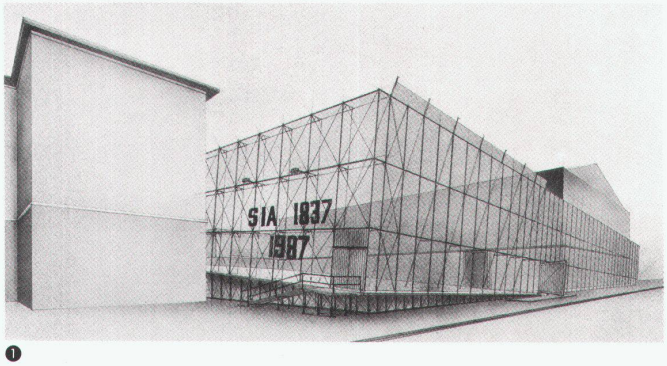
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zusammenhänge

«Atelier und Bauplatz», eine Ausstellung im Rahmen des SIA-Jubiläums

Wer Architekturgeschichte «ausstellen» will, kann sich nicht an das übliche plakative Muster dieses Mediums halten. Gerade in diesem Jahr führten zahlreiche Zentenarinszenierungen für Le Corbusier vor, wie aus Geschichte leicht Geschichten werden, wenn sie als Wandbilder verdinglicht oder in Nippes verklärt wird.



❶

Die Londoner Ausstellung vermittelte den Eindruck, als ob für das *Œuvre Complète* keine Werkbedingungen existiert hätten. Anstelle einer Klärung der Zusammenhänge von den politischen und kulturellen Bewegungen mit den architektonischen Ummützungen in der Manier von Le Corbusier wehte durch die stillen Hallen ein Gurugesäusel: dem Geniekult wurde einmal mehr das intellektuelle Wagnis geopfert, eine Geschichte der Moderne als Lernstoff zu verdichten, sie für die Gegenwart lesbar zu machen. Was eine Personalisierung der Geschichte anbietet, ist Zerstreuung.

Darf, kann Architekturgeschichte ohne ihre «ausserarchitektonischen» Rahmenbedingungen vermittelt werden? Die Ausstellung, die Irma Noseda und Martin Steinmann für die 150-Jahr-Feier des SIA zusammenstellten, gab eine Antwort: schon die Vorstellung, Bauwerke allein durch ihre Erscheinung zu erklären, ist eine Illusion. Freilich ist Architekturgeschichte auch die ewige Wiederkehr gleicher Themen: die Veränderung von Stadt und Landschaft, Konzepte und Stile für verschiedene Baugattungen. Doch in jeder Epoche stellen sich die gleichen Fragen anders. Mit diesen Gedanken versuchten Noseda und Steinmann, sich der Geschichte und Entwicklung der Schweizer Baukultur des 19. und 20. Jahrhunderts anzunähern. Exemplarische Bauwerke (die Nydeggbrücke in Bern, 1840–1843; der Bahnhof in Zürich, 1865–1871; die Kirche Notre Dame in Neuenburg, 1898–1906; das Haus für alleinstehende Frauen in Basel, 1928/29, und schliesslich die Kantonsschule in Wohlen, im Bau) dienen dazu, das Verhältnis von «Atelier und Bauplatz» darzustellen. Das Nebeneinander von «Kopf und Hand» veranschaulicht eine Parallelisierung von Bildern der entwerferischen Arbeitsbedingungen und der produktionstechnischen Voraussetzungen. Simulierte Geräuschkulissen machen auch die Veränderungen der Baumethoden hörbar.

Durch die Ausstellung flüstert das Bewusstsein, dass Architekturgeschichte nicht «ausgestellt» werden kann. Obwohl der Anspruch nach einer Vermittlung materieller Kulturgeschichte besteht, wird er durch die Künstlichkeit der Inszenierung relativiert: dargestellt werden lediglich Zusammenhänge, die offene Fragen aufwerfen. Fragen auch, die der Veranstalter der Ausstellung in seinem Verbandsalltag zu verdrängen pflegt.

Wir hoffen, dass die Ausstellung, die nur vom 19. Juni bis zum 2. August dauerte, zur Wanderausstellung wird. Schliesslich wäre auch zu wünschen, dass das feinsinnige Projekt für eine Ausstellungsinstallation von Marcel Meili doch noch realisiert wird, nachdem es der architektonischen Sparpolitik des SIA (bzw. einer in Aussicht gestellten Gönnerschaft aus Firmen) geopfert wurde. *E. H.*

❶
Nicht realisiertes Projekt für die Ausstellungsinstallation von Marcel Meili

«Geh mir aus der Sonne!»

Architekt: Eberhard Stauss
Mitarbeiter: Armin Leibelt

Radius und Durchmesser anstelle von Länge mal Breite, also 3 bzw. 6 m Höhe wie auch sonst, nur überall dieselbe, kein First, kein Sattel, kein Spitz, kein Helm, in diesem Fall rund 12 m. Keine Wand, sondern eine Schale aus Holzdauben, die Hülle ist die Schale, die Schale ist die Hülle.

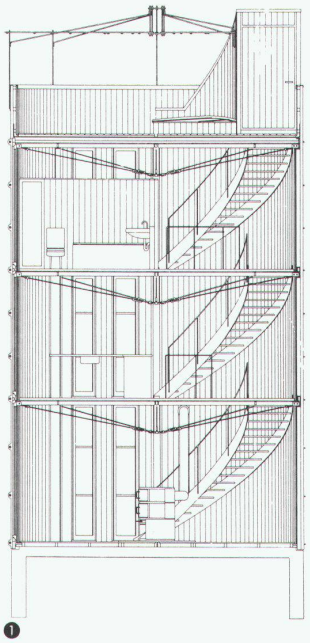
Die Dauben sind 6 cm stark und 12 cm breit, 160 Stück, um den Umfang zu erreichen, $U = d \cdot \pi$, macht 18,84 m, zwei Dauben braucht es für die Höhe, also insgesamt 320 Stück für das Gesamte. Ein Fass wird von Eisenreifen zusammengehalten, glühendes Eisen zieht beim Erkalten die Dauben zusammen, übrigens eine Erfindung der Kelten, intelligente Wagner. Ein Silo wird «kalt» produziert; Zugstangen aus Rundstahl mit Gewinden und Muttern ziehen die Dauben dichtschlüssig zusammen, 2,5 t/m² Druck, gleichmässig, weil ein Zylinder.

Das statische System ist im Gleichgewicht, Zug gegen Druck, Stahl gegen Holz. Vier Zugringe pro Geschoss, zwei davon in Deckenhöhe, einer unter Gürtel, der andere unter Augenhöhe, das hat Vorteile. Entfernt man beim Fass eine Daube, bleibt ein Haufen Holzstücke, das System ist gestört.

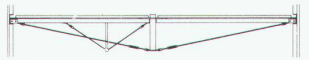
Was mit den Fenstern? 2,5 t/m² Druck auf Rahmen und Glas? Am Ende war's einfach; leiterartige Stahlzargen mit Sprossen nehmen es mit dem Druck der Dauben auf, die eigentlichen Verursacher des Drucks, die Bänder, lassen sie einfach und unberührt durch die Sprossen hindurchlaufen, auch ein Weg, fast eine Lebensphilosophie.

Wie ein Zugband von 18,84 m durch die vielen Rohrsprossen der Fensterzargen einfädeln? Dreiteilen, jetzt wird die Rechnung schwierig: Wie viele Zugelemente sind das bei drei Geschossen? 30 Stück, im Takt pro Ring um 40° versetzt, damit die Schlösser nicht in einer Senkrechten übereinanderliegen. Wie wär's mit einer kleinen Skizze?

Bleibt festzuhalten, das Ganze sieht so aus, wie es gemacht ist. Zurück zu den Zahlen: Geschossfläche, Länge mal Breite geht nicht, also r^2 mal π, π aus der Tabelle, macht 28,26 m². Nicht schlecht, wenn man die Grundstücksfläche mit derselben Zahl vergleicht und mit vier mal 28,26 m² = 113,04 m² Wohnfläche in Relation setzt. Baubeamten wird es nicht entgehen, die im Viertel gewendelte Stahltreppe hat er unterschlagen.



❶



❷

❸

❶❷
Schnitte

❸
Aufbau der Bodenkonstruktion

❹–❼
Aussenansichten, Wohnräume und Dachterrasse

❽
Erdgeschoss, 1.–2. Obergeschoss und Dachterrasse (von links nach rechts)